



Der restaurierte Pfarrhof in Haimhausen 2001. Foto: Bogner

weise geschah, machte jährlich nur ein ganz geringes Quantum aus.«

Bierverbrauch

Am 1. März 1880 meldete die Graf Butler'sche Rentenverwaltung Haimhausen an das Bezirksamt Dachau den folgenden Bierverbrauch im Pfarrhof für die Jahre 1874 bis 1879:

1874/75	Winterbier	44,97 hl	92,83 hl
	Sommerbier	47,86 hl	
1875/76	Winterbier	42,96 hl	97,09 hl
	Sommerbier	54,13 hl	
1876/77	Winterbier	54,86 hl	110,29 hl
	Sommerbier	55,43 hl	
1877/78	Winterbier	44,90 hl	94,11 hl
	Sommerbier	49,21 hl	
1878/79	Winterbier	37,32 hl	80,93 hl
	Sommerbier	43,61 hl	
			475,25 hl

In diesen fünf Jahren ergibt das einen durchschnittlichen täglichen Bierverbrauch von 26 Liter (Maß).

Am 26. Mai 1880 erhielt Georg Nörl, trotz der Bedenken und des Einspruchs von Dekan Mederer, die Erlaubnis zum Betrieb einer Gaststätte in seinem Anwesen gegenüber der Pfarrkirche. Am 1. September 1880 ließ das erzbischöfliche Ordinariat München-Freising dem Dekan Mederer in Haimhausen die strengste Weisung zugehen, künftighin unter keinem Vorwande mehr die Abgabe von Bier im Pfarrhofe selbst oder über die Gasse gegen Bezahlung zu gestatten.

Quellen:
Pfarrarchiv Haimhausen, Kooperator Straßer: Nova et vetera de parochia Haimbhusiana, 1900.

Staatsarchiv München, Gewerbekonzession GK Dachau, Nr. 95.
Staatsarchiv München, Hofmark Haimhausen, K 591.

Literatur:
Jutta Krienitz: Kein Abbruch, keine Umnutzung. Im alten Pfarrhof St. Nikolaus in Haimhausen wird die Pfarrhausstradition fortgeführt. In: *Schönere Heimat* 90 (2001) 39–44.

Anschrift des Verfassers:
Markus Bogner, Paul-Erbe-Straße 15, 85778 Haimhausen

Die Erzgießer J. B. Stiglmaier und Ferdinand Miller d. Ä.

Von Fritz Scherer

Viel konnte man im Jahr 2000 lesen, hören und sehen vom sicher ungewöhnlichen Geburtstag der einzigartigen erzernen Riesendame Bavaria, die seit dem 9. Oktober 1850 vor der Ruhmeshalle auf die Münchner Theresienhöhe blickt. Allenfalls am Rande werden in diesem Zusammenhang zwei Namen von Männern erwähnt, die in Fürstenfeldbruck geboren sind und ohne die es weder die Bavaria noch über einhundert in

der Münchner Erzgießerei entstandene Werke in aller Welt geben würde – davon allein in München mehr als 15: Johann Baptist Stiglmaier und sein Neffe Ferdinand Miller!

Die Erzgießerei

Die von König Ludwig I. begründete Erzgießerei in München-Neuhausen auf dem Areal der Löwenbraue-



Die Königliche Erzgießerei in München-Neuhausen, die Johann Baptist Stiglmaier und sein Nachfolger und Neffe Ferdinand Miller als Inspektoren geleitet haben. Stahlstich von Jobst Riegel nach Carl August Lebsche.

Repro: Scherer

rei geht nach längerer Planung auf das Jahr 1823 zurück. Nach Fertigstellung des Leo-von-Klenze-Baus übergab er zwei Jahre später die Leitung an den Brucker Hufschmiedsohn Johann Baptist Stiglmaier. Zunächst arbeitete dieser aber noch halbtags an der Münze.

Durch die Entwürfe und Arbeiten von Ludwig von Schwanthaler, Leo von Klenze, Bertel Thorwaldsen und vor allem Stiglmaiers Neffen Ferdinand von Miller (ab 1832) und dessen Sohn Ferdinand d. J. errang die Königlich-bayerische Erzgießerei Weltgeltung! Hier wurden nicht nur die großen Münchner Denkmäler in Erz gegossen, sondern auch kolossale Werke in alle Welt geschickt.

So war seine erste große Arbeit die nach einem Entwurf von Leo von Klenze vier Meter hohe Bekrönung der Konstitutionssäule bei Schloss Gaibach in Unterfranken.

Die Gießerei beschäftigte 1835 nur zehn, von 1841 his 1844 aber um die fünfzig Mitarbeiter. Schon 1838 ernannte Stiglmaier seinen Neffen zum Gießereiverwalter mit 600 Gulden Jahresgehalt und einer Beteiligung mit einem Drittel am Nettoverdienst des Betriebes.

Nach dem Tod Johann Baptist Stiglmaiers am 2. März 1844 überreichte Ferdinand Miller ein Bote des Innenministeriums die Urkunde seiner Ernennung zum königlichen Inspektor der Erzgießerei mit 900 Gulden Gehalt pro Jahr.

Die Kapazität der Gießerei wurde freilich immer wieder vom Fortschritt der Produktionstechnik, von den zunehmenden Aufträgen sowie der Größe der Guss-



Johann Baptist Stiglmaier, *18. Oktober 1791 in Fürstenfeldbruck, † 2. März 1844 in München, in einer Lithografie.

Repro: Scherer

werke schnell eingeholt, sodass sie ständig erweitert werden musste. 1847 konnte auch eine Aufstockung fertiggestellt werden, die der Familie Miller als Wohnung diente. Zehn Jahre später erfolgte in einem Anbau die Einrichtung eines Erzgießerei-Museums u. a. für die Modellsammlung.

1931 wurde die Produktion endgültig aufgegeben, zumal ihre Blüte mit dem 19. Jahrhundert zu Ende gegangen war. Die Gebäude – ausgenommen das Museum – wurden gewerblich genutzt, bis Bomben im 2. Weltkrieg 1944/45 alles total zerstörten.

Johann Baptist Stiglmaier

An der Stadtpfarrkirche St. Magdalena erinnert eine Gedenktafel an die Brucker Familie »Stiglmayr«. Die Schreibweise variiert, deshalb sagte der Geistliche Rat Graßl beim Eintrag in die Pfarrbücher: »... suchen Sie, was richtig ist ...« Vater Augustin, der »Hennenschmied«, betrieb seit 1782 in der heutigen Schöngesinger Straße Nr. 5 Ecke Ledererstraße (heute Fuchsweber) eine Hufschmiede, wie schon seit 1716 sein Urgroßvater Johann und seit 1747 sein Großvater Johann.

Johann Baptist wurde dort am »Dienstag, 18. Oktober 1791 zwischen 7 und 8 Uhr früh« geboren (am gleichen Datum 1813 übrigens auch sein Neffe und Nachfolger



Auf dem Winthier-Friedhof in München-Neubausen hat der königliche Erzgießer seine letzte Ruhestätte gefunden.

Foto: Scherer



Maximilian I., Kurfürst in Bayern (1573–1651), zählt zu den Hauptwerken des Erzgießers Johann Baptist Stiglmaier. Der Entwurf des seit 1839 auf dem Wittelsbacherplatz in München stehenden Denkmals stammt von Bertel Thorwaldsen.

Foto: Scherer

Ferdinand Miller). Nach einem Zeichenunterricht im Kloster Fürstenfeld, wo er täglich für die Familie Milch holte, wurde in der Sonntagsschule der Direktor des bayerischen Münzwesens, Josef Heinrich Leprieur, auf ihn aufmerksam. Er verschaffte ihm schließlich eine Lehrstelle beim Münchner Goldschmied P. Streißl.

Der sprachbegabte Handwerkerssohn eignete sich im Selbststudium nicht nur Italienisch und Französisch, sondern auch das Gravieren an. Leprieur bahnte ihm 1810 auch den Weg zur Akademie.

In Neapel, wohin ihn schließlich König Max I. schickte, wurde er zum »Erzgießer« mit dem besonderen Augenmerk auf das Hohlgießen und die Bronzeskulptur. 1823 zurückgekehrt, ernannte ihn dann der König zum Inspektor der gerade neu erbauten königlichen Erzgießerei in München.

1833 erfolgte der Guss des Obeliskens am Münchner Karolinenplatz, der nach einem Klenze-Entwurf an die 30000 im Russlandfeldzug gefallenen bayerischen Soldaten erinnert. Aber schon 1828 goss er nach eigenem Modell (!) als eine seiner besten Arbeiten die Büste König Max I. für Wildbad Kreuth. Das kolossalste Werk unter vielen anderen aus seiner Werkstatt war zweifellos die von Ludwig von Schwanthaler entworfene Bavaria, deren Vollendung 1850 er nicht mehr erlebte. Denn Johann Baptist Stiglmaier war 53-jährig am 2. März 1844 in München einem mehrjährigen Magenleiden erlegen. Er hinterließ eine Tochter und einen Sohn.

Im früheren Brucker Bezirksmuseum war einmal seine Original-Totenmaske aufbewahrt. Seine Ruhstätte hat er im München-Neuhausener Winthier-Friedhof gefunden, wo auch die Familie Miller mehrere Gruften und Gräber hat. In Bruck erinnert an den berühmten

Erzgießer eine Straße und in München ein Platz. Aber der Einzug in die Ruhmeshalle hinter der Bavaria blieb ihm verwehrt.

Anschrift des Verfassers:
Fritz Scherer, Jahnstraße 15, 82140 Olching

»Abschied von der Jugend«

Theodor Heuss in Dachau 1905

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart

Zahlreiche bildende Künstler¹ lebten vorübergehend oder auch für längere Zeit in Dachau, ihre Zahl soll in die Tausende gehen.² Weniger bekannt ist das Phänomen, dass im Gefolge der Künstler auch andere Kulturschaffende wie etwa Schriftsteller den Weg in den Markt fanden. Dies waren nicht nur Ludwig Thoma oder Heimito von Doderer, sondern auch andere, weniger bekannte Autoren.³ Die Forschung steckt hier noch in den Anfängen. Dachau war immer auch kostengünstiger Wohnort für Münchner Studenten, einige von ihnen machten eine bemerkenswerte Karriere in Beruf und Politik. Kaum einer erinnerte sich jedoch seiner Anfänge. Zu den Ausnahmen gehört der am 12. Dezember 1963 verstorbene erste Bundespräsident Dr. Theodor Heuss. Als Bundespräsident veröffentlichte der am 31. Januar 1884 im württembergischen Brackenheim geborene Schwabe 1953 unter dem Titel »Vorspiele des Lebens« seine Jugenderinnerungen.⁴ Sie beginnen mit Elternhaus und Schule und enden mit dem Abschluss des Studiums der Volkswirtschaft, Philosophie, Geschichte, Kunstgeschichte und Literatur in München und Berlin im Jahr 1905.⁵ Heuss schloss das Studium mit einer volkswirtschaftlichen Doktorarbeit bei Prof. Dr. Lujo von Brentano ab. Das Thema der Arbeit lautete: »Weinbau und Weingärtnerstand in Heilbronn am Neckar«. Die Arbeit entstand binnen dreier Wochen im Mai 1905 in Dachau oder anders ausgedrückt, sie wurde in dieser Zeit »zusammengeschrieben«.

Dachau hinterließ bei Heuss einen nachhaltig guten Eindruck, den er auch nach 1945 nicht verdrängte. Wie schon 1894 bei Ludwig Thoma, den Heuss übrigens neben Frank Wedekind gerne las, war es ein Ausflug, der den Reiz der kleinstädtischen Siedlung entdecken ließ. Mit einem »Koffer voll Papier« ließ sich der Student auf dem Schlossberg nieder, um seine Dissertation zu vollenden. Heuss lobt in seinen Jugenderinnerungen die Frühlingsstimmung im Schlossgarten und im Moos, eine Stimmung, die auch die Maler einfingen. Er erinnerte sich der Tanzabende mit den Beamtentöchtern, unter anderen mit den Töchtern seines Vermieters, des Schlossverwalters, im Schlosssaal. Die Abende waren »von einer empfindsamen Grandezza« und keineswegs »krachledern-oberbayerisch«.⁶ Für das weibliche Geschlecht, für die Dachauerin also, hatte er durchaus einen Blick, wie die Formulierung »es gab in der Familie (des Vermieters) und bei den Nachbarn noch andere Töchter« unschwer erkennen lässt. Am nachhaltigsten beeindruckten ihn aber im milden Blick des Alters die



Der Student Theodor Heuss 1905.

Foto: Privat

großformatigen Bilder Hans von Marées im Schleißheimer Schloss: »Ein Stück deutscher Kunst.«

Textanhang⁷

»Den Abschied von der Jugend habe ich, wie mir heute noch scheint, auf eine gute Weise vollzogen. Einer der Ausflüge von München hatte nach Dachau geführt. Dort nahm ich bei dem Kastellan des Schlosses, der zugleich dem nahegelegenen Amtsgerichtsgefängnis als Wärter diente, eine Stube mit dem Blick auf den Schlossgarten; die Miete kostete fünfzehn Mark. In München blieb ich als Studierender des sechsten Semesters eingeschrieben. Vorlesungen habe ich keine mehr besucht. Ein Koffer voll Papier, große Bogen mit Abschriften aus den Archiven oder mit stenographischen Notizen bedeckt, begleitete mich – während draußen ein wundersamer Frühling aufblühte, ein paar